

Universalität auf dem Gebiet der Geschichte aus, die ihn auch in einem Bereich wie der Burgenkunde Kompetentes äußern ließ. Er konnte sie erlangen, weil er sich selbst in eiserner Arbeitsdisziplin höchste Leistung auf Dauer abverlangte. Dabei machte er es weder sich noch anderen leicht, worunter seine Umgebung oft genug zu leiden hatte. Aber niemand blieb unbeeindruckt von seiner Persönlichkeit, ja er hatte bei aller Strenge die Gabe, auf Schüler und Mitarbeiter begeisternd, zumindest doch stimulierend zu wirken. Walther Hubatsch gehörte zu den Historikern auf deutschen Lehrstühlen, die in dem kulturrevolutionären Tohuwabohu der endsechziger Jahre unbeeindruckt von der Lautstärke jener Apostel der „neuen Zeit“ seinen Standpunkt hielt, auch darin ein Konservativer vom Schlage des Freiherrn vom Stein.

Busso von der Dollen

TRAUER UM ERIKA KLANERT

Am 30. 5. 1985 verstarb Frau Erika Klanert in Ihrem 72. Lebensjahr nach langer schwerer Krankheit, die sie mit Geduld zu tragen wußte. Erika Klanert geb. Vermaeten wurde bereits 1934 auf persönliche Bitte von Bodo Ehardt als Mitglied der DBV aufgenommen. Auf der Marksburg wirkte sie 17 Jahre in unermüdlicher Weise an der Seite ihres Mannes bis zu dessen Pensionierung. Für diese ehrenamtlich ausgeübte Tätigkeit wurde sie zum Ehrenmitglied gewählt. Dem Stifterkreis der DBV gehörte sie ebenfalls an. Als Beispiel aufopfernder Tätigkeit für die Marksburg wird sie uns immer Vorbild bleiben.

BERICHTE

3. Internationales Kolloquium zur Festungsforschung der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung (DGF) in Homburg/Saar vom 26.–28. 10. 1984

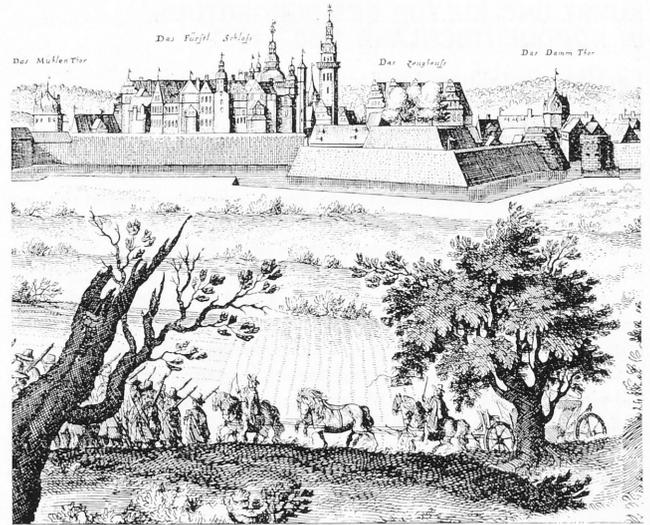
Nach Homburg/Saar lockte ein seit 1981 ausgegrabenes bastioniertes Schloß (Ruine) auf der Höhe über einer Stadt, die bereit war, im Zusammenhang mit einer wissenschaftlichen Tagung über ihre Geschichte, vor allem aber über Planungen zur Restaurierung, Präsentation und Nutzung des bedeutenden Baudenkmals zu diskutieren. Entsprechend gastfrei empfing die Stadt ihre Besucher. Das Grundsatzreferat zur Forschung hielt Thomas Biller mit einem beachtenswerten Ansatz zur Definition des Übergangs zwischen Burg und Festung. Das in der Nachfolge einer Burg der Grafen von Homburg bzw. der Grafen von Nassau errichtete Renaissanceschloß erhielt 1575–88, also hundert Jahre vor Vauban, eine starke Bastionärbefestigung (Fünfecke). Pläne für eine entsprechend befestigte Stadt wurden wahrscheinlich nicht ausgeführt (bastionierte Stadtbefestigung erst 1679 durch die Franzosen). Biller stellte heraus, daß dieser Neubau hinsichtlich der Funktion nichts änderte: Das Schloß blieb Wehr- und Wohnbau der Landesherrn, zugleich Sitz der Verwaltung (Kanzlei); nur waren die Befestigungswerke den modernen Anforderungen des artilleristischen Kampfes entsprechend angelegt. Seit dem 17. Jh. treten im allgemeinen diese Funktionen aus technischen Gründen auseinander. Auf der einen Seite bleibt das Schloß als repräsentativer Wohn- und Verwaltungsbau, auf der anderen das Fort und/oder die Festung als rein militärische Anlage. Die gesteigerte Waffenwirkung verlangt nach immer mehr Tiefe der Verteidigungswerke, eine Forderung, die es nicht nur erlaubt sondern sogar erzwingt, ganze Städte zu Festungen zu formieren. Biller zählt die Übergangsform in Homburg zum „bastionierten Schloß“.

Auf die Befestigungswerke von imponierenden Höhen führte der Ausgräber A. Fauss, Leiter der Städt. Vermessungsabteilung, die Teilnehmer. Ein begleitendes Referat zur Problemstellung der Auswertung und Erhaltung der Ruine von Volker Schmidtchen, Ruhr-Universität Bochum, setzte zur planerischen Aufarbeitung dieses Projektes an und scheute auch nicht vor kritischen Fragen nach der zukünftigen Behandlung des Objektes zurück. Die Gefahren, die einer freigelegten Ruine drohen, wenn kein konkretes Erhaltungs- und Nutzungskonzept vorliegt, brauchen in dieser Zeitschrift nicht erörtert zu werden. So ist zu hoffen,

daß sich die Stadt Homburg weiterhin der Beratung durch die DGF bedient.

Im Burgberg befinden sich mehrere Geschosse von sehenswerten Kellern bzw. Höhlen, die teilweise vorgeschichtlichen Ursprungs sind. Zuletzt dienten sie der Bevölkerung im 2. Weltkrieg als Schutz vor Bomben und Artillerie. Eine unterirdische Exkursion von mehreren Stunden per pedes und per Bunkerbahn wurde den Teilnehmern im Fort Simserhof der französischen Maginot-Linie geboten, eine faszinierende Anlage, da sie über den militärischen Zweck hinaus in ihrer Kompaktheit ein technisches Museum ersten Ranges des Standes um 1940 darstellt. Für die historisch-strategische Einordnung der Maginot-Linie sorgte als Referent der britische Militärgeschichtler Anthony Kemp, der sie rundweg als „gigantische Fehlinvestition“ bezeichnete. Referate von Martina Schöppner zur militärischen Lage im 17./18. Jh. und Prof. Janusch Bogdanowsky, Universität Krakau, über Probleme des Denkmalschutzes der im 19. Jh. (bis 1914) angelegten Festung Krakau, sorgten für den Längsschnitt durch die Entwicklung, aber auch für die Breite des gestellten Themas. Alle Referate liegen bereits gedruckt vor in: Volker Schmidtchen (Hsg.): Festung, Ruine, Baudenkmal. Historische und denkmalpflegerische Aspekte der Festungsforschung, Wesel 1984 (Schriftenreihe Festungsforschung, Band 3), zu beziehen über Dr. Volker Schmidtchen, Heyerstr. 2, 4600 Dortmund.

Busso von der Dollen



FESTUNGSSTÄDTE – DAS BEISPIEL WOLFENBÜTTEL. ENTWICKLUNG VON ZIELVORGABEN FÜR FORSCHUNG UND DENKMALPFLEGE

Unter diesem Titel veranstaltete die Herzog August Bibliothek in Zusammenarbeit mit der Deutschen UNESCO-Kommission vom 8. bis 11. Oktober 1984 ein Arbeitsgespräch, das von Professor Dr.-Ing. Jürgen Eberhardt, Köln, und Dr. Hans-Dieter Dyroff, Bonn, geleitet wurde. Anlaß für ein Gespräch mit dieser Thematik hatte die Ausstellung in den historischen Räumen der Bibliothek und des Zeughauses „Architekt & Ingenieur. Baumeister in Krieg und Frieden“ gegeben.

Insgesamt 20 Teilnehmer — neben Vertretern der Stadt und der zuständigen Denkmalbehörden Bauforscher und Denkmalpfleger aus der Bundesrepublik, aus den Niederlanden und aus Polen — diskutierten Ansätze und Möglichkeiten der Denkmalpflege und der Bauleitplanung, die noch weitgehend unzerstört auf uns überkommene Residenz Wolfenbüttel in ihrer historischen Bausubstanz zu erhalten und als Stadanlage des 16. und 17. Jahrhunderts einschließlich ihrer Festungsanlagen wieder stärker zu verdeutlichen.

Dem Gespräch gingen Vorträge über die Geschichte und die städtebauliche Entwicklung Wolfenbüttels voraus; es schlossen sich ausgedehnte Ortsbegehungen an, die sich nicht auf die „Altstadt“ mit ihren noch immer eindrucksvollen Resten der Stadtbefestigung beschränkten; auch die Außenbezirke wurden besichtigt, weil gerade die Neubebauung im Außenbereich für die